

Anfänge der Paris Lodron'schen Fortifikationsbauten in der Stadt Salzburg

Von Walter Schlegel

Paris Graf von Lodron (1619–1653) hatte schon seit 1616 als Dompropst und Hofkammerpräsident die diplomatischen Verhandlungen zu Beginn des 30-jährigen Krieges und den Druck der beiden übermächtigen Nachbarn, Bayern und Österreich, auf Erzbischof Markus Sittikus (1612–1619) und das Erzstift, der Katholischen Liga beizutreten, hautnah miterlebt. Er stand ab des Erzbischofs Tod am 9. Oktober 1619 an vorderster Stelle des in den jeweiligen Sedisvakanz interimistisch allein regierenden Domkapitels. So überrascht es nicht, dass er zwanzig der insgesamt zweiundzwanzig Regierungs-Sitzungen des Kapitels zwischen 14. Oktober bis zu seiner Wahl zum Erzbischof am 13. November 1619 höchstpersönlich leitete,¹ mussten doch in dieser Zeit, in der die Truppenbewegungen und Frontlinien des noch jungen Dreißigjährigen Krieges von Böhmen her dem Erzstift bereits bedrohlich näher rückten, wichtige Entscheidungen zur Sicherheit des Landes getroffen werden. Als Hofkammerpräsident war Paris Lodron ja auch bereits seit 1616 für die wirtschaftlichen und ökonomischen Belange hauptverantwortlich.²

In den Burgen und Befestigungsanlagen wurde landesweit vor allem durch den dazu verordneten Hauptmann Kayser, Kommandant des Halleiner Fähnleins, der bauliche Zustand der Fortifikationen, dort vorhandenes Kriegsmaterial und Verproviantierung penibel erhoben und die Vorräte in der Folge wesentlich aufgestockt; die Burg Werfen erhielt z.B. zusätzlich 10 Fässer Pulver, 10 Zentner Blei und 10.000 Luntten.³ Erwähnenswert erscheint, dass Kayser neben den erzbischöflichen Anlagen auch die domkapitliche Burg Mauterndorf zu überprüfen hatte,⁴ was uns aber nicht zu verwundern braucht, war doch das Domkapitel in der Sedisvakanz der Auftraggeber dieser Aktion.

Längst war offensichtlich, dass die in Friedenszeiten in Salzburg stehende Soldateska von dreizehn Fähnlein, die bei Vollbesetzung mit je 300 Mann bestückt waren, davon zwei in der Stadt, sechs außer, fünf inner Gebirg, in diesen „gefährlichen Leuffen“ zum Schutz des Erzbistums bei Weitem nicht ausreichen würden. Schon seit April 1619 hatte deshalb Longinus Walter von Waltersweil neben seinen Pflichten als Hauptmann auf Hohensalzburg zusätzlich neu angeworbenes Landvolk abzurichten und zu exerzieren.⁵ Aus den vorhandenen Mannschaften sollten untaugliche Personen entfernt werden, um „an derselben statt andere taugliche [zu] bewehren“, auch wurde die Besoldung der Kommandanten über deren Antrag, „weil man dieser Zeit der Soldaten so hoch vonnöthen habe“, auf dem Land um zwei, in der Stadt um einen Gulden erhöht.⁶

Während der Vorbereitungen zur Wahl des neuen Erzbischofs am 13. November erschien Ende Oktober 1619 jeweils ein Abgesandter des Bayernherzogs wie auch

des Kaiserhauses, um dem Domkapitel die Wahl eines ihnen nahestehenden Kandidaten naheulegen. Als Abgesandter des Bayernherzogs Maximilian reiste Dr. Wilhelm Jocher zu Eggersberg und Dachenstein, Geheimer bayr. Rat und Pfleger zu Dachau, Bruder des Lungauer Gewerken Carl Jocher an, um einerseits zum Tod des Erzbischofs zu kondolieren, aber auch, um ein ganzes Paket von wohlmeinenden bayerischen Ratschlägen zu deponieren: Den Beitritt Salzburgs zur Liga wieder anzumahnen, eine Wahlkapitulation und die Wiedererrichtung der seit Erzbischof Wolf Dietrich aufgelösten Landschaft dringend zu empfehlen, sowie das Domkapitel unter Hinweis auf bereits von anderen Reichsfürsten beige-stellte Hilfstruppen daran zu erinnern, dass bisher „brav pro quota“ Kriegsvolk aus Salzburg als Reichskontingent bereitgestellt worden war; das Kapitel werde diese Quote doch wohl beibehalten. Zur anstehenden Neuwahl des Erzbischofs empfahl er einen Kandidaten aus fürstlichem Haus, „ein qualificirtes Subjectum“ und wies – ohne in die Entscheidung eingreifen zu wollen – auf Herzog Maximilians Bruder, den Churfürsten von Köln hin. Als wohlmeinenden Nachsatz fügte er noch an: Sollte wiederum ein dem Beitritt zur Liga abgeneigter Kandidat erwählt werden, so müsste der Bayernherzog „entschuldigt sein, fürbaß dem Erzstift in widerwertighaiten beyzuspringen“; in diesem Fall könne Salzburg in Zukunft mit keinerlei Hilfe mehr aus Bayern rechnen. Die Antwort des Domdechanten nach Wien und München – selbstverständlich in Absprache mit dem Dompropst Paris Lodron – fiel nahezu gleichlautend und höchst diplomatisch aus, dass die Fürstenhäuser mit der Wahl des Domkapitels ein „genedigistes Wohlgefallen“ haben würden.⁷

Da vom böhmischen Kriegsschauplatz her der protestantische Aufruhr bereits das Land ob der Enns erfasst hatte und Gefahr drohte, dass er auch in das Erzstift hereingetragen würde, entschloss sich das Domkapitel dazu, den Bayernherzog um drei Fähnlein geworbenen Kreisvolks samt Munition zur Sicherung seiner Grenzen zu ersuchen.⁸ Diese Anfrage könnte ein Versuch gewesen sein, auszuloten, wie weit Maximilian trotz gravierender Meinungsverschiedenheiten mit Salzburg grundsätzlich bereit wäre, dem Erzstift, obwohl nicht der Liga zugehörig, mit tatkräftiger nachbarlicher Hilfe beizustehen. Daraus folgte ein taktisches Geplänkel: Maximilian bot an, vier Fähnlein zur Verfügung zu stellen, je eines für Tittmoning und Laufen, zwei wären in der Hauptstadt einzuquartieren; auch die Festung würde er bestens versorgen. Das Kapitel bedankte sich untertänigst, wollte aber den Aufenthalt fremder, wenn auch verbündeter Soldaten in der Stadt Salzburg auf keinen Fall gutheißen, weshalb es – weil die Gefahr an den Grenzen im Gebirge noch größer sei – den Gegenvorschlag unterbreitete, ein Fähnlein nach Radstadt zu verlegen, ein zweites nach Tittmoning, die beiden übrigen aber in Pfliegerichte nahe der Hauptstadt, alle vier dem salzburgischen Oberkommando unterstellt.⁹ Zumindest ein bayerisches Fähnlein, welches über das Erzstift an die oberösterreichischen Grenzen geschickt wurde, ist urkundlich dokumentiert.¹⁰ Die Löbliche Landschaft des Erzherzogtums Österreich ob der Enns dankte für das bayr. Fähnlein Kriegsvolk und bat weiterhin um gute nachbarliche Correspondenz.

Um das Abwerben und Abwandern wehrfähiger Burschen zu unterbinden, erließ Paris Lodron ein Verbot, welches den Untertanen des Erzstiftes bei Androhung strenger Bestrafung untersagte, sich außer Landes und in anderer Fürsten und Potentaten Kriegsdienste zu begeben.¹¹ Dass ein derartiges Verbot gerechtfertigt und begründet war, ist durch ein – allerdings erst aus 1621 stammendes – Schreiben des kaiserlichen Hofkriegsrates zu Wien an den Erzbischof belegt, in welchem ersucht wurde, dem Hauptmann Jacob Weißl die Werbung von Soldaten für die kaiserlichen Truppen im Erzstift zu gestatten und ihm dabei behilflich zu sein.¹²

Alle wehrfähigen Untertanen vor und innerhalb des Gebirgs sollten außerdem listenmäßig erfasst und mit dem Gebrauch der Waffen vertraut gemacht werden. Neben einem zusätzlichen dritten Fähnlein von Fußknechten für die Stadt sollte auch eine Reiterei installiert werden: Der Erzbischof habe bereits fünfzig Pferde in Rüstung vorgesehen, dazu sollten ebenso viele vom Prälaten- und Ritterstand kommen; mit dem Domkapitel einigte man sich endlich „wans die nott erheischen werde“, auf insgesamt zwölf gerüstete Pferde, sechs davon vom Kapitel, zwei vom Dompropst, drei vom Bischof von Chiemsee und eines vom Propst von Höglwörth.¹³

Dass neben den Mannschaften für das Reichskontingent das Heer des Kaisers auch mit Kriegswaren unterstützt werden musste, – der Erzbischof konnte sich derartigen Anträgen wohl nicht entziehen – erfahren wir z. B. aus einem Brief des Erzherzogs Leopold von Österreich aus Innsbruck, der im Namen Ihrer Majestät um eine (nicht genannte) Anzahl von Eisenkugeln ansuchte. Der Eisengewerke Wolf Zach in Dienten erhielt daraufhin von der erzbischöflichen Hofkammer den Auftrag, diese Kugeln für den Transport nach Wien vorzubereiten.¹⁴

Wie schon von seinem Vorgänger Markus Sittikus begonnen, setzte Paris Lodron mit großer Standhaftigkeit darauf, das Erzstift durch Bereitstellung von Truppenkontingenten sowie durch Zahlung von Kontributionsgeld vom immer wieder, auch mit Drohungen, angemahnten Eintritt in die Katholische Liga „freizukaufen“. ¹⁵ Eine kluge, letztendlich für Salzburg äußerst positive Politik des Erzbischofs, nur mit Neutralität, wie wir sie heute verstehen, hat Paris Lodrons Haltung wenig gemeinsam.¹⁶

Um die enormen finanziellen Ausgaben für das Aufrüsten und Vermehren der eigenen Truppen, den Bau der Befestigungsanlagen, die immer wieder von Bayern eingeforderten Kontributionen¹⁷ – das Erzstift war zusätzlich von Markus Sittikus her noch hoch verschuldet – irgendwie zu meistern, wurden Steuern drastisch erhöht, neue Steuern und Abgaben eingeführt, schließlich zusätzlich zu den harten steuerlichen Belastungen der Untertanen eine Anleihe von 500.000 Gulden aufgenommen.¹⁸

Der Ausschuss der von Paris Lodron 1620 wiedererrichteten Landschaft bekräftigte und unterstützte das Vorhaben des Erzbischofs, die Fortifikationen des Erzstiftes wesentlich auszubauen. Unter zahlreichen Punkten wurde festgehalten: „Zum Zechenden wirdet für ein unumbgengliche Höchste notturfft erachtet, die Hauptstatt Salzburg, sambt den Stetten Titmoning und Radtstadt, so vill es

die Zeit und gelegenheit ertragen khan, vor allem Einfahl und Feindtligkheit zu befestigen“. Ohne dem Fürsten irgendetwas vorschreiben zu wollen, bot die Landschaft zugleich an, aus ihren Reihen eine geeignete Person mit entsprechenden Fachkenntnissen beizustellen. Dem Erzbischof wurde der untertänigste Dank dafür ausgesprochen, dass er eine Vermehrung der Wehren und Munition vorgesehen und bestellt habe, mit der Bitte, das gesamte Werk der Verteidigung „noch fiedersthin in gleicher gestaltd genedigst angelegen sein zulassen“. ¹⁹

Paris Lodrons besonderes Anliegen war es, seine Haupt- und Residenzstadt mit einer zeitgemäßen, nach der neuesten Kriegsbaukunst errichteten Fortifikation auszustatten; die bestehenden mittelalterlichen Stadtmauern mit ihren hölzernen Wehrgängen entsprachen längst nicht mehr der Verteidigungs- und Waffentechnik der Zeit, resultierend aus der rasanten Weiterentwicklung der Feuerwaffen, der Musketen, Hakenbüchsen, vor allem aber leistungsfähiger und weittragender Kanonen. Noch während der Sedisvakanz war der Domkapitular Hans Christoph von Liechtenstein damit beauftragt worden, mit Baufachleuten eine Überprüfung der Wehrfähigkeit der Stadt durchzuführen. Das Ergebnis dieser Erhebungen legte er am 8. November 1619 vor, es bezog sich vor allem auf Mängel der „bey gemeiner Statt vorhandnen offenen Örtter“ sowie notwendiger Maßnahmen bei der Brücke. Zur Behebung wurden Kosten in Höhe von 6.000 Gulden veranschlagt. ²⁰ Diese offenen Orte fanden sich an den Uferbereichen entlang der Salzach, vor allem vom heutigen Mozartsteg salzachaufwärts; feindliche Truppen hätten auf den dort vorhandenen breiten Sandbänken bis nahe an das Zentrum der Stadt, ja bis zur Brücke vorrücken können, womit sich die Gefahr, dass die einzige Verbindung zwischen den beiden Stadtteilen links und rechts der Salzach gekappt würde, erheblich vergrößert hätte. Generell bot sich der rechte Teil mit seiner veralteten Stadtmauer einem Angreifer nahezu schutzlos an, während links der Salzach die Stadtberge immerhin eine gewisse Barriere darstellten.

Zu welchem Zeitpunkt sich Paris Lodron in Ermangelung eigener Kriegingenieure an den kaiserlichen Hof zu Wien mit der Bitte um Beratung und Unterstützung zur Errichtung eines Fortifikationsgürtels um den rechtsseitigen Stadtteil wandte, konnte bisher nicht eruiert werden. Es kommen nur die Jahre 1620/1621 in Frage, denn von 1622 ist uns überliefert, dass „Ihrer Kayserlichen Majestät Ingeniero umb gemachte Pianta der Fortifikation auf die Stadt Salzburg laut hochfürstlichem Dekret“ die gewaltige Summe von 1.400 Gulden ausbezahlt worden war. Der salzburgische Hofbaumeister Santino Solari scheint den Plan in Wien abgeholt zu haben, denn er erhielt „auf die Raiß nach Wien der hiesigen Fortification halber“ 145 Gulden als Vergütung seiner Reisespesen ausbezahlt. ²¹

Erst mit Vorliegen dieses Planes aus Wien - den wir leider nicht kennen - wurde der Bau der Befestigungsanlage zwischen Salzach und Kapuzinerberg unter der fachlichen Leitung des salzburgischen Hofbaumeisters Santino Solari ²² eiligst in Angriff genommen; die finanzielle Abwicklung hatte Paris Lodron der Landschaft übertragen. ²³ Dass mit den Arbeiten an diesem Basteiengürtel erst im Jahr 1622 begonnen wurde, wird belegt durch den Bericht des Herrn Vizekanzlers, der in der Hofrats Sitzung vom 15. März 1622 zur Kenntnis brachte, dass „Ihre Hochfürstl:

Gnaden nach Gestalt der Zeit und Leüff etliche Orth des Erzstifts fortificieren und befestigen wollen, als wären Sy genedigist entschlossen, solches nuhnmehr in das werkh zustellen und bei hiesiger Hauptstadt einen Anfang zu machen“. Es sei zu überlegen, wie aus den Landgerichten für dieses Werk an die 300 Personen verpflichtet werden könnten, die „zum hakhen, graben, hauen und dergleichen Handtarbait tauglich“ seien. Eine tägliche Portion Brot als Verpflegung während der Robotarbeit wäre wohl zu wenig, sie sollten zusätzlich auch einen Lohn erhalten; sie sollten aber, so lange man ihrer bedürfe, „bestendiglich behalten werden“. Den Beamten in den Gerichten wurde aufgetragen, ein Verzeichnis mit vollem Namen der in Frage kommenden Untertanen anzulegen, „damit man ain Wissen haben möge, welche erscheinen oder nit“.

Weiters wurde berichtet, dass Paris Lodron durch seinen geheimen Sekretär Thomas Perger den Befehl überbringen ließ, dass sich die Steinmetzen, Maurer und Steinbrecher aus dem gesamten Erzstift unverzüglich nach Salzburg zu begeben haben, um gegen angemessene Besoldung für den Bau der Befestigungswerke um die Stadt verwendet zu werden. Diejenigen aber, die sich zur Arbeit außer Landes befänden, sollten mit Androhung „erstlicher straff als balden zur ruckh erfordert“ und ebenfalls hierher zum Bau verordnet werden.²⁴ Auch das Domkapitel wurde „eingeladen“, die Arbeiten durch Robotarbeiten seiner Untertanen zu unterstützen, worauf dem Erzbischof gehorsamst geantwortet wurde, „ain hochwürdiges Dom Capitil sey nit zuwider, das desselben Grundt Underthonen zur gebürlichen Mithülff gewisen und angetriben werden.“²⁵

Noch im April mussten weitere Verordnungen erlassen werden, da unter den bereits zur Arbeit erschienenen „ain gueter Thail derselben Ihrer Leibsgepresten, Wendelläupfigkhait und andrer defect halber“ unbrauchbar war und deshalb wieder nach Hause geschickt werden musste; zur Arbeit „tauglich und gebrauchige“ Personen sollten gegen üblichen Taglohn ehest herbeigeschafft werden.²⁶ Die Vermutung liegt nahe, dass sich unter den „defekten“ Anwärtern etliche befanden, die sich in dieser Notzeit eine gesicherte Bezahlung erhofften. Die Bereitstellung der geforderten Arbeiter verlief trotzdem nicht reibungslos, so berichtete u.a. der Landrichter von Abtenau, dass er sich nicht in der Lage sehe, die geforderten Arbeiter zu schicken;²⁷ ebenso der Pfleger von Radstadt.²⁸ Aus den Gerichten Mittersill, Golling, Lofer und Lichtenberg kam die Nachricht, dass die befehlsgemäß aufgelisteten Steinmetzen, Maurer und Steinbrecher sehr wohl aufgefordert worden waren, sich in der Hofbaumeisterei in Salzburg zu melden, „seyn doch deren noch khainer erschienen“; der seinerzeitig erlassene Befehl sei „mit antrohen der leibsstraff“ nochmals zu wiederholen.²⁹ Wegen Arbeitsüberlastung ersuchte Hofbaumeister Santino Solari den hochfürstlichen Hofrat, die Organisation der Beschaffung der Arbeitskräfte, aber auch den inzwischen neu geregelten monatlichen Austausch der Arbeiter generell zu übernehmen.³⁰ Solari hatte nicht nur das Baugeschehen in und um die Hauptstadt zu leiten, er war neben dem Neubau des Domes auch für jede bauliche Verbesserung der Wehrfähigkeit im Erzstift zuständig. Der Unmut der Landbevölkerung über die Zwangsmaßnahmen zu Rekrutierungen, einerseits zu den Soldaten, andererseits zu den Robotarbeitern

für die Wehrbauten, steigerte sich zusehends, auch weil keinerlei Rücksicht auf die Zeit für die notwendigen Feld- und Erntearbeiten zuhause auf den Höfen genommen wurde. So verwundert der Bericht des domkapitulischen Kastners von Mauterndorf nicht, dass wegen der „geforderten Abrichtung der Untertanen zum Kriegswesen im Lungau ein unversehener Aufstand zu besorgen“ sei.³¹ Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten waren vielfach an die fünfhundert Mann für die Befestigungen eingesetzt, Steinbrecher, Steinmetze, Maurer, Robotverpflichtete als Hilfsarbeiter und Tagelöhner, aber auch Soldaten und Sträflinge.³²

In großer Eile wurden die notwendigen Ankäufe jener Grundstücke und Objekte in Schallmoos – Froschheim eingeleitet, wo die großen vier Basteien mit den Courtinen, Ravelins, Contrescarpen und den ihnen vorgelagerten Hornwerken mit Gräben und Wällen entstehen sollten.³³

Für die zahlreichen Fuhren von Baumaterial wurden von den Untertanen dreißig bis vierzig Zugpferde angefordert, die „bestendig alhir bleiben“ sollten. Da es wirklich überzogen gewesen wäre, den Bauern auch noch das tägliche Futter für die Pferde abzuverlangen, wurde neben einem geringen Taglohn in Aussicht gestellt, dass „Fueter und Hey alhir geraicht“ werde.³⁴ Mit diesen Schwerfuhrwerken mussten die ungezählten, großen Konglomerat-Quader für die Mauern des Basteigürtels von den Steinbrüchen am Wartstein über den Müllner Hügel durch die Stadt und über die Brücke bis zum Bauplatz jenseits der Salzach, transportiert werden; das Neutor existierte ja noch nicht. Noch heute bezeugen zwei Inschrifttafeln Paris Lodrons an den Felswänden oberhalb der Augustinergasse, dass aus den zwei Steinbrüchen an der langen Flanke des Mönchsberges „am Wartstein“ bis 1624 und 1628 das Material für die Befestigungsbauten „ultra Salzam“ geliefert wurde.³⁵ Generell lagen die von der Hofbaumeisterei in dieser Zeit für die Bauten Paris Lodrons betriebenen Steinbrüche vor allem entlang der heutigen Reichenhallerstraße und Augustinergasse, beginnend im Bereich des Hauses Uiberreither, Reichenhallerstraße Nr. 14.³⁶

Auch die beiden Stadtberge wurden in das Verteidigungskonzept Paris Lodrons miteingeschlossen, auch wenn die Umsetzung in diesen Bereichen erst mit einer zeitlichen Verzögerung ab etwa 1630 verwirklicht wurde. Der Kapuzinerberg erhielt eine Wehrmauer mit Warthäuschen an den markanten Ecken, verlaufend stadtseitig vom Kapuzinerkloster bis zum nordöstlichen Eckpunkt, wo das Franziskischlössl den einzigen Zugang zum Berg von außerhalb der Stadtmauern sperrte.

Ohne auf die Entstehung aller Wehrbauten, Schanzen, Mauern und Tore in und um die Stadt unter Paris Lodron näher eingehen zu können, wird hier nur auf die von ihm angeordneten Maßnahmen auf dem Mönchsberg von der „Scharte“ bis Mülln – ohne sie zeitlich zu reihen – näher eingegangen. Das Einbeziehen des gesamten Mönchsbergrückens zugunsten eines geschlossenen Wehrbereichs erschien vordringlich, bisher war nur die östliche Hälfte vom Festungsberg bis zum sperrenden Mauerzug der Bürgerwehr halbwegs geschützt. Die zu Anfang des 17. Jahrhunderts wesentlich verbesserte, bereits ziemlich zielsichere und auch

auf größere Entfernungen wirksame Artillerie eines möglichen Angreifers hätte von einem frei zugänglichen Standort außerhalb der Bürgerwehr größte Schäden an Stadt und Festung verursachen können.

Der bisherige Zugang über die „Scharte“ war zwar mit mittelalterlichen Wohntürmen besetzt, konnte aber im Bedarfsfall nur durch hölzerne Palisaden versichert werden. Neben dem Bau der beiden mächtigen Hasengraben-Basteien auf der dem Mönchsberg zugewandten Seite der Festung ließ Paris Lodron den Weg von der Scharte zur Festung durch die Errichtung des so genannten „Schartentores“ absichern, flankiert durch das bis über die Felsabbrüche oberhalb des Friedhofes von St. Peter reichende Bollwerk, die „Katze“. Zusammen mit dem neu erbauten ersten Sperrbogen am Hauptweg zur Festung und mit all den verbindenden Flügelmauern schuf Paris Lodron einen zusätzlichen, völlig abriegelbaren Sperrbereich am Zugang zur Festung. Der bisher bestehende Übergang über den Mönchsberg durch die tiefe Senke der Scharte wurde durch einen massiven Wall mit Wehrmauer³⁷ gesperrt. Ein Ersatzweg auf den Berg von Süden her wurde durch den neu errichteten Zwinger mit zwei Torbauten, dem unteren Georgs- und oberen Bertholds-Turm, geschaffen, zusätzlich abgesichert und strategisch beherrschbar durch den unmittelbar daneben aufragenden, mit einer Wehrmauer umfassten Felskopf, der heute so genannten „Eduard Richter Höhe“.

Die Bürgerwehr erhielt im Süden eine dem neuen Tor vorgelagerte Schanze, aus welcher der Fahrweg durch einen tiefsitzenden Durchfahrtsbogen weiter gegen Mülln geleitet wurde. Der westlichen Ecke der Schanze wurde der Bergkante entlang eine von außen mächtig wirkende Wehrmauer angeschlossen, die ursprünglich hier bestehende tiefe Senke, die so genannte „Fuchslucke“, wurde beinahe bis zur Mauerkrone aufgefüllt. Damit war ein dort (wahrscheinlich?) bestehender Zugang auf den Berg aus der Riedenburg abriegelt.³⁸ Im Norden, direkt am Felsabbruch zur Stadt, wurde der Bürgerwehr eine kleine Kanonenbastei vorge-setzt. Auf dem alten Weg zwischen Marketender- und Johannesschlössl kommt man beim Haus Mönchsberg Nr. 23, der ehemaligen Gastwirtschaft „Hubertus“ vorbei, dem nicht anzusehen ist, dass es sich um eine von Paris Lodron erbaute Kanonen-Gusshütte handelt, deren originale Raumstruktur im Kellergeschoß weitgehend erhalten blieb.

Die massivsten und umfassendsten Fortifikationsbauten auf dem Mönchsberg entstanden am nördlichen Ende des Berges oberhalb der Kirche von Mülln. Schon 1623 wurde hier das (obere) Augustinus-Tor mit beidseits anschließenden, weit um das Ende des Berges ausgreifenden Wehrmauern fertiggestellt. Dazu zählt ein oberhalb der Augustinergasse (etwa gegenüber dem Objekt Nr. 12) errichtetes halbrundes Rondell, an dem heute nur noch die vermauerten Schießluken daran erinnern, dass es als Kanonenrondell erbaut worden war; es wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit Schüttmaterial aufgefüllt. Wo die neuzeitliche Fahrstraße unterhalb des Hotels Mönchstein die Wehrmauer durchbricht, hat sich neben der kleinen Wappentafel Paris Lodrons ebenfalls eine Schießluke erhalten; auch hier muss dahinter ein Raum existiert haben. In einer zweiten Bauphase wurde mit Abschluss im Jahr 1638 schließlich das äußere Tor, die so genannte „Monikapforte“

mit der ausgedehnten Anlage der „Müllner Schanze“ angefügt. Vor diesem Torbau wurde ein breiter Graben in den Felsen eingetieft, zur Erbauungszeit durch eine im Kriegsfall abwerfbare Holzkonstruktion überbrückt.

Sämtliche Wehrbauten Paris Lodrons im Stadtgebiet wurden mit teils mächtigen Quadern aus Konglomeratgestein des Mönchsberges errichtet. Wo nur irgendwie möglich und um teure sowie mühsame Transporte zu vermeiden, wurde der Stein in unmittelbarer Nähe der jeweiligen Baustelle abgebaut. Die Spuren solch kleinerer Steinbrüche finden sich am Mönchsberg an mehreren Stellen: Der Abbau an der westlichen Rückseite der „Katze“ führte als günstiger Nebeneffekt zur Entstehung eines vorgelagerten Wehrgrabens; die ursprüngliche Ausdehnung der Richterhöhe wurde an ihrer Ostflanke, wo der neue Zwinger erbaut wurde, deutlich beschnitten; westlich entlang der Bürgerwehr entstand wahrscheinlich noch im Mittelalter der bestehende tiefliegende Wehrgraben; im Bereich der ehemaligen Fuchslucke, im Talgrund oberhalb der Mönchsbergstiege aus der Riedenburg, weist die östliche Felswand mit ihrer halb vermauerten Naturhöhle deutliche Abbauspuren auf; der intensivste, beinahe schon großflächige Steinbruch ist neben der Monikapforte in Mülln, im Bereich des heutigen Stachelschützen-Schießstandes nachweisbar, nahe davon viel bescheidener ein Abbaubereich beim heutigen Kinderspielplatz unter den Mauern der Müllner Schanze.

Die senkrechten Begrenzungswände des Mönchsberges entstanden, wo sie nicht wie z.B. oberhalb von St. Peter von Natur aus bereits lotrecht waren, zum größten Teil in Zusammenhang mit der Lodron'schen Fortifikation des Mönchsberges, doch bei weitem nicht alle durch Skarpierung. Steinbruch um Steinbruch reihte sich an den stadtabgewandten Flanken des Berges; sie reichten vom Bucklreuth über das damals noch nicht existierende Neutor bis unter die Bürgerwehr, dann mit Unterbrechung beim ehemaligen „Studentenberg!“ (hier teils Skarpierung, teils Ausmauerung) fortgesetzt von der Reichenhallerstraße (Nr. 14) entlang der Augustinergasse bis in die Nähe des ehemaligen Wartlsteintores, knapp unterhalb des höchsten Punktes der Augustinergasse. Skarpiert wurde, wodurch die Unterscheidung vom Steinbruch leichtfällt, nie bis zur ebenen Talsohle. Unter dem senkrecht bearbeiteten und damit unbesteigbaren oberen Felsbereich blieb beim Skarpieren der ursprüngliche schräge Hang, zum Teil erst durch nicht mehr verwerteten Skarpierungsschutt entstanden, erhalten.

Die durch die Befestigungsbauten Paris Lodrons verursachten, senkrechten Felswände des Mönchsberges haben die Jahrhunderte jedenfalls weitgehend besser überstanden, als der Großteil der Bauwerke, die „als quasi wehrhafter Igel“ entscheidend dazu beigetragen (haben), dass das Erzstift nicht direkt in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hineingezogen wurde“.³⁹

Anmerkungen:

1 SLA, Domkapitel-Protokolle (DK-Prot.) zwischen 1619 v. 14.10. und 1619 v. 13.11.

2 Reinhard Rudolf Heinisch, Paris Graf Lodron - Reichsfürst und Erzbischof von Salzburg, Wien-München 1991, S. 25.

- 3 SLA, DK-Prot. 1619 v. 22.10., p. 153.
- 4 SLA, DK-Prot. 1619 v. 31.10., p. 179.
- 5 SLA, DK-Prot. 1619 v. 18.10., p. 141.
- 6 SLA, DK-Prot. 1619 v. 06.11., p. 198.
- 7 SLA, DK-Prot. 1619 v. 29.10., p. 174.
- 8 SLA, DK-Prot. 1619 v. 02.11., p. 184.
- 9 SLA, DK-Prot. 1619 v. 10.11., p. 203.
- 10 SLA, DK-Prot. 1619 v. 23.11., p. 216.
- 11 SLA, Geheimes Archiv-Generalien XXXV/11, 1620 v. 27.01., pag. 60.
- 12 Oesterr. Staatsarchiv/Kriegsarchiv, Zentralstellen/Hofkriegsrat, Hauptreihe 1621/246 v. 17.08., fol. 234v.
- 13 SLA, DK-Prot. 1620 v. 29.04., p. 74; DK-Prot. 1620 v. 19.08., p. 89.
- 14 SLA, Hofkammer-Catenichl 1621 v. 09.04. und 10.05.
- 15 Das Taktieren Paris Lodrons gegen den Beitritt zur Liga: *Heinisch*, Paris Graf Lodron, S. 121-124.
- 16 Ausführlich bei: *Heinisch*, Paris Graf Lodron, S. 126-128.
- 17 *Heinisch*, Paris Graf Lodron, S. 122.
- 18 Auf die finanziellen Probleme des Erzstiftes und die insgesamt gewaltigen Unkosten der Fortifikationsbauten wird hier bewusst nicht eingegangen, siehe dazu ausführlich: *Heinisch*, Paris Graf Lodron, S. 82, 85, 86, 97.
- 19 SLA, Geheimes Archiv XVI/8.2.1, 1620 v. 24.07.
- 20 SLA, DK-Prot. 1619 v. 08.11., p. 200.
- 21 *Johann Riedl*, Archivalische Notizen, ein Blick in die hfl. Zahlmeisterei-Cassa-Journale des vormals Erzstiftes Salzburg; Jahrbuch des vaterländ. Museums Carolina Augusteum 1858, S. 79: J. Riedl durfte mit Erlaubnis-Dekret vom 15.02.1858 u.a. die 62 in Leder gebundenen Bände der Cassa-Journale in der Papiermühle des Herrn v. Rauchenpichler in Lengfelden knapp vor ihrem Einstampfen noch einsehen.
- 22 *Barbara Wallentin*, Der Salzburger Hofbaumeister Santino Solari (1576 – 1646), phil. Diss. Uni Sbg. 1985, S. 315.
- 23 SLA, DK-Prot. 1622 v. 17.03., pag. 9; *Franz Martin*, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, Salzburg 3. Aufl. 1966, S. 86.
- 24 SLA, Hofrats-Prot. 1622 v. 15.03, fol. 63/63v. Mit diesem Protokoll vom 15. März 1622 ist eindeutig nachweisbar, dass erst 1622 mit den Arbeiten begonnen wurde. Das von *Judas Thaddäus Zauner*, Chronik von Salzburg, VIII, S. 132 f. in die Literatur übernommene Datum des Arbeitsbeginns „hinter Mirabell“ am 2. Dezember 1621 muss auf einem Irrtum beruhen. Das zweite Datum Zauners mit dem Beginn der Arbeiten von Mirabell bis zum Kapuzinerberg am 4. April 1622 dürfte der wirkliche Arbeitsbeginn sein, da die erste Auflistung der Ausgaben für die Fortifikationsbauten in diesem Bereich exakt mit dem 4. April als erstem Arbeitstag ansetzt: „Aufgaben bey der Schanzen deß Mirabells und ober Mülln vom 4. April Ao: 1622 biß primo May Ao: 1627“ (SLA, Landschaft XIV/1, 1627 v. 01.05).
- 25 SLA, DK-Prot. 1622 v. 17.03., pag. 9.
- 26 SLA, Hofrats-Prot. 1622 v. 18.04., fol. 84.
- 27 SLA, Hofrats-Prot. 1622 v. 26.04., fol. 91.
- 28 SLA, Hofrats-Prot. 1622 v. 17.08., fol. 197.
- 29 SLA, Hofrats-Prot. 1622 v. 06.05., fol. 100; Hofrats-Prot. 1622 v. 07.06., fol. 131.
- 30 SLA, Hofrats-Prot. 1622 v. 07.06., fol. 131/131v.
- 31 SLA, DK-Prot. 1622, fol. 16; dies war keine unberechtigte Sorge, brachen doch 1645, ausgehend vom Zillertal, Unruhen im Gebirge aus.
- 32 SLA, Geheimes Archiv-Generalien XXXV/11, p. 170, Nr. 51.
- 33 *Heinisch*, Paris Graf Lodron, S. 90/91; SLA, Lehenbuch, Hofmeisterei-Ausgaben 115: z. B. „ein Ländl im Burgfeld welches Ihre hfl. Gnaden erkaufet und zum Schanzgebeu bei Mirabell einziehen lassen“.
- 34 SLA, Hofrats-Prot. 1622 v. 29.10., fol. 259.
- 35 Die mit 1624 bezeichnete Tafel saß ursprünglich hoch in einer Felsausnehmung hinter dem heutigen Objekt Augustinergasse 11a, wurde im Jahr 1801 als „dermal abgefahlen“ genannt (SLA,

Landschaft XIV/23, 1801 v. 13.06. Beilagszettel) und hängt (seit wann?) über dem Eingang zum ehemaligen Luftschutzstollen gegenüber dem Haus Augustinergasse 24. Inschrift: Paris Archiep: Salisb: e Com: Lodron: ferro, ac Vectibus Monte hoc victo avulsis urbem ultra Salzam Communivit. Anno MDCXXIII.

Die zweite mit 1628 datierte Tafel blickt von der hochsitzenden Wehrmauer vis-a-vis der Müllner Volksschule in Richtung Landeskrankenhaus.

36 Noch im Jahr 1787 wird die gute Qualität des hier gebrochenen Steins gelobt: Wo lange Jahre das Hofbauamt den besten Steinbruch geführt hat: SLA, Landschaft VII/18, 1787 v. 20.06.

37 Inschrifttafel an der Außenseite: Hoc vallo vallem clausit Paris e Com. Lodroni Arch. 1635.

38 Erst 1892 wurde an dieser Stelle wieder ein Zugang durch den Bau der neuen Mönchsbergstiege ermöglicht.

39 *Heinisch*, Paris Graf Lodron, S. 105.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [157](#)

Autor(en)/Author(s): Schlegel Walter

Artikel/Article: [Anfänge der Paris Lodronschen Fortifikationsbauten in der Stadt Salzburg 427-436](#)